

vorholten. Schlangenbeschwörer rattern auf ihren eigenartigen Blasinstrumenten melancholische Melodien, und dazu tanzen die Cobras, jene gefährlichen Brillenschlangen, deren Biß unbedingt tödlich wirkt. Akrobaten joggischen Alters führen ihre gewagten Kunststücke vor, stellen Pyramiden beinahe in die Luft, biegen sich wie Weidengerten und kettern an glatten Bambusstämmen in schwindelnde Höhen. In einer Schule plappert's und frizelt's fleißig und in vollem Ernst; dafür spricht das ernste Gesicht des würdigen Schullehrers. Kunstfertige Arbeiter üben ihre Gewerbe mit fabelhafter Geschicklichkeit aus, zum Teil mit den primitivsten Werkzeugen, wie z. B. der Weber, der immer noch an einem Gerät arbeitet, das bei uns in der Urgroßväterzeit schon überwunden war. Degenstecher und Fechter, Affendresseure und Varringer, Tellerjongleure und Hümerlänger zeigen sich in einer Geschicklichkeit, die kaum übertroffen werden kann; der Rahmen, in dem sie geboten wird, verstärkt den Charakter des Unerwarteten erheblich. Bald werden feurige, ammutige Tänze aufgeführt, kleine Burschen, die mit dem Scheitel kaum an die Knie ihrer Mütter reichen, produzieren sich mit Freudengetöse als angehende Akrobaten.

Das Volk belustigt sich. Dazu trägt eine gute Restauration und eine gute Musikkapelle bei. Im Verkaufsstand werden allerlei Dinge eingekauft, Erinnerungen an die Reise nach Indien, das so hübsch nahe „Unter den Eichen“ liegt. . . .

Turnerei und Publikum.

Von geschätzter Seite wird uns geschrieben:

Am vergangenen Sonntag hielt der „Turngau Wiesbaden“ auf dem Platz „Unter den Eichen“ ein volkstümliches Wetturnen ab. Einem Freund des Turnens, der schon eine Reihe von Jahren die Entwicklung der Turnsache verfolgt und der mehrere Jahre praktische Turnarbeit in auswärtigen Vereinen geleistet hat, sei es vergönnt, Eindrücke und Gedanken über das Wetturnen am vergangenen Sonntag zu äußern. Um es gleich vorwegzunehmen, muß ich sagen, daß ich den Eindruck gewonnen habe, daß man hier in Wiesbaden wohl recht bescheidenes Interesse am deutschen Turnen hat. Das ist eine bedauerliche Erscheinung für eine so fortgeschrittene Stadt wie Wiesbaden.

Wenn erprobt werden soll, welches Pferd die flinksten Reiter und die größte Ausdauer hat, dann strömt ein riesiger Menschenstrom hinaus zur Rennbahn. Ich bin weit davon entfernt, das als eine unangelegene Richtung unserer Zeit anzusehen. Darf man aber nicht ein gleiches Interesse bei einem Wettkampf der Menschen beanspruchen? „Selbstverständlich!“ wird jeder sagen.

Aber dort auf der Rennbahn winken so viele kostbare Preise! Man muß doch wissen, wer die großen Geldsummen bekommt, die ausgesetzt sind. Und das edle Pferd, das als Hauptstrecke hervorgeht und dessen Name in aller Welt bekannt ist, muß man gesehen haben, um als gebildeter Mensch zu erscheinen. Schließlich ist der Pferdesport doch noch der feinsten Sport. Wer bestimmt sich aber um den, der „Unter den Eichen“ bei den ganz simplen Leibesübungen, die ein gewisser Jahn zu Ehren gebracht haben soll, als erster Sieger hervorgeht. In Wiesbaden mögen ihn einzelne kennen und ihn bewundern, vielleicht beneiden; aber außerhalb der Mauern der Stadt kennt man nicht seinen Namen, sein Bild kommt nicht in die Mäpfe. Wozu also den mühsamen Weg dort nach den Eichen machen. Das lohnt nicht der Mühe.

Und dann hat das Turnen da oben noch einen Fehler: es kostet nichts, wenn man dort Zuschauer spielt. Was nichts kostet, schmeckt nicht.

Denn haben wenige den Weg nach den Eichen gefunden. Zu Anfang waren es sogar sehr wenige. Allmählich erhöhte sich die Zahl, aber ich glaube, daß die meisten nur ganz zufällig auf ihrem Spazierweg den Platz entdeckt haben, wo gerade ein Wetturnen stattfand. Diejenigen, die mit Vorzug hingegangen sind, waren wohl meist Mitglieder der Turnvereine. Kurze Freunde und Leute aus den besten Kreisen der Stadt waren so gut wie nicht zu sehen. Offiziäre waren auch nicht vertreten, und doch hat das deutsche Turnen nun endlich seinen Weg ins Herz gefunden und die Heeresverwaltung hat offen erklärt, daß gerade die Turnvereine zur Wehrhaftmachung des Volkes wesentlich beitragen und der Armee tüchtige, gewandte Soldaten zuführen.

Feuer wird also bald aus sein.“ Durch diesen Scherz wurde tatsächlich die Ruhe wieder hergestellt, zumal einige Herren die Mitteilung brachten, daß der Brand durch das tatkräftige Einschreiten der Gäste bald im Entstehen geblieben sei. Worauf hin der Diplomat bemerkt: „Der erste Vorzug, den ich bei Mantegazza's Zigarren bemerke.“ Ob der Brand tatsächlich durch die unverbrennlichen Zigarren gelöscht wurde, wollen wir dahingestellt sein lassen. Jedenfalls war dieser Witz der erste, über den sich Mantegazza selbst amüsierte. — Von der Schlagfertigkeit Mantegazza's gibt folgende Anekdote den Beweis: In einer Gesellschaft, bei der sich auch Mantegazza befand, wurde viel von der ärztlichen Kunst des Gelehrten gesprochen. Nur ein junger Herr fühlte sich verpflichtet, zu erklären, daß er daran nicht glaube, weil er bisher noch keinerlei Beweise dafür gesehen habe, und den bloßen Ruhm lasse er nicht gelten. Alle Anwesenden waren sehr peinlich durch das taktlose Vorgehen des jungen Mannes berührt. Nur Mantegazza verlor seine heitere Stimmung nicht. „Sie haben vollständig recht“, nickte er ihm sehr freundlich zu. „Man soll an nichts glauben, was man nicht gesehen hat. Aber sagen Sie mal, mein junger Freund, wieviel Leute glauben wohl in der Welt an Ihren Verstand?“ Der junge Mann sah mit einem nicht sehr geistreichen Gesicht den Gelehrten an, ohne ein Wort hervorbringen zu können. Die anderen Gäste, unter denen sich auch der berühmte Fernarzt Cesare Lombroso und mehrere deutsche Ärzte befanden, lachten Professor Mantegazza begeistert Beifall. Der junge Mann, dem so schön heimgeleuchtet worden war, war ein junger französischer Arzt, und die ganze Szene spielte sich auf einem der letzten Ärztekongresse zu Paris ab.

* König Maximilian's Gottesgnadentum. Es wird gewiß viele gute Deutsche geben, die sich in ihrem beschränkten Unterstandesverstand unter dem Gottesgnadentum nicht vorstellen können. Diesen Begriffsstutzigen mag mit einem Zitat aus A. R. Bismarck's „Maitäferomödie“ auf die

Wer sich überhaupt noch begeistern kann an frohem Jugendtreiben, wer noch seine Freude daran haben kann, wenn junge Menschen im friedlichen Kampf ihre Kräfte messen, der wird sich bei einem Wetturnen nicht langweilen und besonders nicht, wenn ein so herrliches Wetter den fröhlichen Menschen beschert ist, wie wir es am Sonntag hatten. Wenn sich der bejahrte Zuschauer nur noch mitreuen kann an der Fröhlichkeit der jungen Schar, ohne daß das Turnen selbst ihn sonderlich interessieren kann, wird er einen Gewinn haben. „Turnen ist Arbeit im Gewand der Freude“, wie es einer der Großen der Turnerei einmal so schön und treffend ausbrütet. Wo aber eine Arbeit mit Freude getan wird, da wird der Einfluß auf die Gesundheit unermesslich sein. Das eben ist der große Vorzug des Turnens, daß es Körper und Geist in gleicher Weise erfrischt und stärkt. Aber nur der kann diese Überzeugung gewinnen, der wirklich turnt und nicht nur zahlendes Mitglied eines Vereins ist oder Freund der Turnerei.

Das deutsche Turnen ist in einer Art vielgestaltig, daß es jedem gerecht werden kann, welchen Alters er auch sei. Dort oben „Unter den Eichen“ war nur ein Teil des Turnens zu sehen, das vollständige Turnen, während das Gerätturnen und die mancherlei Arten der Freiübungen, welche so richtige Hausmannskost für ältere Leute sind, wohl auf dem Gaiurnfest im Sommer zu sehen waren. Diese Vielgestaltigkeit verbürgt die Ausbildung und Durchdringung des ganzen Körpers in einer Weise, wie es keine Art von Sport vermag. Planmäßige Ausbildung des Körpers ist aber unbedingt nötig in unserer nervenzerstörenden Zeit. Das schafft uns ein gesundes Geschlecht, wie wir es brauchen, um auf der Höhe zu bleiben.

Denn auch einmal dorthin gegangen, wo Menschen zeigen, wie sie ihren Körper fühlen! Mehr Interesse für das Turnen, das eine wahre Volkssache ist.

— Achtzig Jahre. Heute vollendet eine unserer ältesten Mitbürgerinnen, Fräulein Erlendbach, Bertramstraße 11, in seltener geistiger Frische und Mäßigkeit im Kreise ihrer zum Teil aus weiter ferne herbeigekehrten Verwandten ihr 80. Lebensjahr. Der Jubilarin, die im Jahre 1873 von Gaud in unsere Vaterstadt überlebte und die Hälfte ihrer Lebenszeit in Wiesbaden verbrachte, war es vergönnt, das Anwachsen und Emporblühen unserer jetzigen Volksherrschaft mitzuerleben. Manche, die heute in Amt und Würde sind, werden sich noch gerne der Zeit erinnern, wo sie als Pensionäre der Jubilarin ihren Studien an den hiesigen Gymnasien oblagen. Die Jubilarin ist ununterbrochen seit ihrem hiesigen Aufenthalt Abonnentin unseres Blattes. Auch wir gratulieren!

— Wiesbaden in Dresden. Die städtischen Körperschaften haben vor einigen Wochen 2000 M. ausgesetzt für die Beteiligung Wiesbadens an der Allgemeinen Hygiene-Ausstellung, die im kommenden Jahr in Dresden stattfindet. Es ist vom Magistrat beschlossen worden, Bilder der städtischen hygienischen Einrichtungen auszustellen, die einen Überblick geben über die gewaltigen Anlagen, die Wiesbaden auf diesem Gebiet geschaffen hat. In der Hauptsache handelt es sich dabei um unseren großen Kanalbau, und ein Photograph, der früher schon Aufnahmen im Kanal angefertigt hat, ist beauftragt worden, von einer bestimmten Reihe dieser Aufnahmen Vergrößerungen herzustellen, die zur Ausstellung geschickt werden. Es würde vielleicht recht zweckmäßig sein, wenn die Stadtverwaltung sich nicht damit begnügt, das unterirdische Wiesbaden den Besuchern jener Ausstellung vorzuführen, sondern wenn sie die Gelegenheit benutzte, durch die Ausstellung einer Reihe von Ansichten aus unseren Parkanlagen und den Waldpartien eine wirkungsvolle Propaganda für Wiesbaden zu machen. Jene Ausstellungsobjekte werden in der Hauptsache den Fachmann interessieren, aber landschaftliche Bilder würden sicherlich die Aufmerksamkeit aller Besucher finden. Eine Schwierigkeit würde sich hinsichtlich der Ausstellung solcher Ansichten wohl kaum ergeben, denn auch Wald- und Parkanlagen gehören zur allgemeinen Städtehygiene.

— Verschmutzung der Straßen. Die städtische Verwaltung ist unangenehm mit einem großen Aufwand von Kosten bemüht, die Straßen der Stadt sauber zu halten. Im allgemeinen macht selbst die verkehrsreiche Innenstadt einen außerordentlich reinlichen Eindruck, der oft die Verwunderung der Fremden erregt. Um so bedauerlicher ist es, daß

Sprünge gehalten werden, wo (S. 118) im 11. Akttritt der Herrscher im Reich der Maitäfer sich ebenfalls als „Instrument des Herrn“ vorstellt und seiner Gemahlin Artemisia folgende klare Definition dieser mystischen Institution gibt:

„Mein Königtum ist mehr als äußerer Rang und Macht und Freiheit zu tun, was mir beliebt. Von Gottes Gnaden ist's eine gleichsam himmlische Substanz, die sich in mich gesenkt hat, mich durchdringt, eins wird mit meiner Seele, so daß König ich bin in jedem Atemzug und alles nur kann als König tun, den eigenen Willen wie eine leere Form, wie eine Hülle mit dem erfüllend nur, was königlich.“

Bei manchen Königen scheint diese „himmlische Substanz“ sich vor allem in die Sprechorgane zu senken.

Theater und Literatur.

Mia Kessel, die Königl. Preussische Hofchauspielerin, unser früheres, bestes Mitglied des Hoftheaters, ein Dresdener Kind, ist fürs Königl. Schauspielhaus in Berlin für weitere fünf Jahre unter glänzenden Vertragsbedingungen verpflichtet worden.

Emmy Destinn wird sich, so berichtet man aus Berlin, fortan nur im Rahmen der Gastspiele hören lassen. Wie der geschäftliche Vertreter der Künstlerin mitteilt, plant sie die Errichtung eines eigenen Ensembles, mit dem sie in allen größeren Städten des Kontinents Meisteraufführungen italienischer Opern veranstalten will. Der Vertrag Emmy Destinn's mit der Metropolitan-Oper wird nicht erneuert werden. Die Diva verlangt nämlich das Caruso-Honorar von 10 000 Mark pro Abend, und diese Doppelschuld kann selbst dieses von Multimillionären gesügte Haus nicht tragen.

Bildende Kunst und Musik.

Die Gesellschaft der Musikfreunde in Berlin hat eine eventuelle Aufführung der Achten Sinfonie von Gustav Mahler, die demnächst in München

verschiedene unserer wichtigsten Straßen seit einiger Zeit unter einer zwar eng begrenzten, darum aber nicht weniger unehelichen Verschmutzung zu leiden haben, die bei einigen guten Willen leicht beseitigt werden könnte. In verschiedenen unserer Straßen befinden sich Animatographentheater, deren Angehörige den Vorübergehenden die Tagesprogramme in die Hand stecken. Meist werden die Zettel nach flüchtiger Durchsicht achtlos auf die Straße geworfen; daraus ergeben sich Zustände, die keineswegs erfreulich sind. Der Fußsteig und Fahrbaum ist mit Papierstücken überfüllt und macht einen Eindruck wie der Grunewald nach einem schönen Sommerfest. Es wäre leicht, dieser Nachlässigkeit zu begegnen. Nicht etwa, indem man dem Publikum verbietet, die Zettel auf den Boden zu werfen. Wir haben nachgerade genug Verbote, aber indem die Inhaber der Animatographentheater angewiesen werden, durch ihre Angehörigen von Zeit zu Zeit die Zettel in der Nachbarschaft des Theaters — es handelt sich ja immer nur um kurze Strecken — einsammeln und beseitigen zu lassen. (Nicht nur die erwähnten Theater tragen Schuld an der allerdings recht bedauerlichen Verunreinigung unserer Straßen, die Verteilung von Reklamen auf den Straßen überhaupt fördert diesen empfindlichen Mischstand, der immer mehr zuzunehmen scheint.)

— Missionswesen. Wir erhalten folgenden Bericht: Am letzten Sonntag, den 28. August, feierte in Cronberg der Hauptverein Wiesbadens des Allgemeinen evangelisch-protestantischen Missionsvereins sein Jahresfest. Die Eigenart dieses Missionsvereins wurde besonders herausgestellt in den Ansprachen des Defans Videt und des Pfarrers Bedmann in der Nachfeier: erstens, auch der freie Protestantismus darf sich der allgemeinen Missionspflicht jeden lebendigen Christenglaubens nicht entziehen, zweitens, seine Arbeit muß, als unter hochstehenden Kulturvölkern geschehend, eine besondere Art haben, muß das Kulturproblem mitdurcharbeiten, endlich: aus demselben Grund darf das Christentum diesen Völkern nicht einfach in seiner abendländischen, national gewordenen Gestalt gebracht werden, sondern möglichst so in seiner tiefsten Reinheit, daß die nationale Art jener Völker es sich wirklich innerlich ihrer Eigentümlichkeit entsprechend aneignen kann. — In dem schönen Cronberg, bei prächtigem Sommerfesttag feierte der Verein sein Jahresfest. Zuerst durch einen Gottesdienst in der eigenartigen Kirche, die Festgewand angelegt hatte. Pfarrer Find aus Epplein hielt eine klare und lange Predigt vor vollbesetzter Kirche. Missionspflicht, ja, Missionsfreude gegen alle zögernden Bedenken. Und wie es sich von selbst versteht und wie es auch in der Nachversammlung immer wieder durchklang: die erste Frage, ob man denn überhaupt etwas hat, das man hinausbringen kann und muß? Jedes rechte Missionsfest bringt Vertiefung in den eigenen inneren Besitz. Das wurde denn besonders lebendig in dem einfach glänzenden Vortrag, den in der Nachversammlung, die besonders gut besucht war, der frühere Missionar des Vereins in Tokio, Dr. Haas, hielt. Das war wirkliche Liebe zum japanischen Volk, wie er in großer Rührtheit die Gefahren und Schwierigkeiten dieses Volkes sah und wie er doch aus diesem und jenem Erweis immer GröÙe und inneren Singers die Freudigkeit zu seiner Missionsarbeit sah. In der aber das Abendland schon einfach deshalb verpflichtet ist, weil die abendländische Kultur die inneren Schwierigkeiten des japanischen Seelenlebens nur noch erhöht hat. Das alles wurde dargeboten mit einer großen Fülle geschichtlichen und gegenwärtigen, zum großen Teil selbst erlebten Beweismaterials. Der Vortrag vermittelte nicht nur einen starken Augenblindeindruck, sondern ein wirklich klares, gutgegründetes Wissen um die japanische Volkseele. Im Anschluß daran wurde recht viel Literatur zur Kenntnis der beiden großen ostasiatischen Völker verkauft. Den Jahresbericht erstattete Stadtkaplan Müller aus Wiesbaden. Die Hauptarbeit wird in Wiesbaden geleistet, wohl naturgemäß, aber mit solcher Ausdauer, die nicht notwendig. Die Einnahmen betrugen 4718 M. 61 Pf. Die fast ganz unmittelbar der Mission zufließen kamen. Fast 1800 Mark dieser Summe wurden vom Wiesbadener Frauenverein des Missionsvereins unter Leitung von Frau Defans Videt aufgebracht. Der Jahresbericht erhob sich am Ende zu einem herzlichen, warmen Appell zur Mitarbeit in der festen Gewißheit, daß man damit in die Mitarbeit eines

ihre Uraufführung erleben wird, in Erwägung gezogen. Der Ausführung dieses Gedankens stellen sich allerdings momentan fast unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen, die vorzugsweise finanzieller Natur sind. Die Kosten einer Aufführung, die bekanntlich den Kassenapparat von 1000 Mitwirkenden bedingt, würden circa 12 000 M. betragen, denen an Einnahmen im günstigsten Falle 3000 M. gegenüberstehen dürften.

Eine nachgelassene Operette von Johann Strauß, „Reiche Mädchen“, fand am Gärtnertheater in München lauwarme Aufnahme. Das nachgelassene Stückwerk des Meister Strauß erscheint unbeträchtlich, der mehr als dürftige Text stammt von Felix Salten.

In Paris bildete sich ein Verein, der sich die Aufgabe stellt, die Kompositionen deutscher, skandinavischer, russischer u. a. Komponisten modernster Richtung zur Aufführung zu bringen. An der Spitze dieses Vereins steht Alexander Reychman, der frühere Direktor der Warschauer Philharmonie, an dessen Adresse (Paris, 38 rue Beuthlaube) die Kompositionen zu schicken sind.

Für Beschaffung von Entwürfen zu einem Goethe-Deumal in Chicago stehen die dortigen Deutschen Einladungen an 9 Künstler ergeben, und zwar an die Bildhauer Cipri Adolf Hermann, Hermann Hahn und Hubert Reher in München, Leberer in Berlin, Erba in Dresden, Nowak und Schimowitz in Wien, Albert Jägers in New York und Hans Schuler in Baltimore.

Wissenschaft und Technik.

Der Anthropologe Prof. Dr. E. Fischer hat die beträchtliche ethnographische Ausbeute seiner Reise nach Deutsch-Südwest-Afrika dem Freiburger Museum für Natur- und Völkerkunde überlassen.

Vom Schädel von Lebnitz hat die anthropologische Sammlung des Berliner Museums für Völkerkunde einen Gipsabguß erhalten. Er ist ein Geschenk des Direktors Dr. Karl Schuchardt.

Offizielle Kurse der Frankfurter Börse. • Eigener Drahtbericht des Wiesbadener Tagblatts.

1 fl. holl.	1.75
1 after Gold-Rubel	3.25
1 Rubel, after Kredit-Rubel	2.16
1 Peso	4.00
1 Dollar	4.25
7 fl. süddeutsche Währ.	12.00
1 Mk. Bko.	1.50

[illegible]

Die Herbst-Neuheiten

in fertiger Herren-, Jünglings- und Knaben-Kleidung sind eingetroffen

und bieten wir in allen Abteilungen unseres Lagers die größte Auswahl.

Unsere Preise sind billig und auf jedem Stück in Zahlen deutlich vermerkt.

Durch bauliche Veränderungen unseres Geschäftshauses haben wir helle, freundliche Verkaufsräume geschaffen und dieselben zur Bequemlichkeit des Publikums wie folgt eingeteilt:

Erdgeschoß:

Verkaufsräume fertiger Herren- u. Jünglings-Kleidung für die Straße und Gesellschaft, Reise, Jagd u. Sport.

I. Obergeschoß:

Verkaufsräume fertiger Knaben-Kleidung jeglicher Art für das Alter von 1 bis 14 Jahren.

I. Obergeschoß:

Livreen u. Chauffeur-Kleidung von Kopf bis zu Fuß, Maß-Abteilung.

II. Obergeschoß:

Zuschneiderei, Versand- und Bureau-Räume.

III. Obergeschoß:

Arbeitswerkstätten und Lagerräume.



Gebrüder Dörner, Mauritiusstr. 4.

Wiesbadens größtes Spezialgeschäft für moderne Herren- und Knaben-Kleidung.

Los nur 1/2 Mark!

Ziehung am 7. Sept. 1910

Schneidemüller

Automobil- u. Pferde-

Lotterie

3103 Gewinne i. W. v. zus. M.

100000

Hauptgew. 1 Automobil i. W. v. M.

15000

10000

5000

3000

2000

4 komplett bespannte vier-
wel- und einpünige
Equipagen im W. v. M.

11 Lose aus
verschied. 5 M.

Los à 50 Pf., extra durch
das General-Debit

H. C. Kröger

Berlin W 8, Friedrichstr. 193a

sowie alle durch Plakate
kenntlich, Verkaufsstell.

Persil

gibt blendend weisse Wäsche, ersetzt
die Rasenbleiche und spart Zeit,
Arbeit und Geld! Alleinige Fabrikanten:
Henkel & Co., Düsseldorf,
auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda



F 79

Stadt-Umzüge

lornie Ferntransporte

werden prompt und billig ausge-
führt mittels neuer Patent-Möbelwagen
von 5, 6, 7, 8, 9, 10 Meter Länge.

Wiesbadener Transport-Gesellschaft Friedrich Zander jr. & Co.

Bureau: Dohheimer Straße 28. Fernsprecher 1048.

B 17172

Zur Kranken- und Kinderpflege:

Hervorragende Nähr- u. Kräftigungsmittel

Pure Fleischsaft.
Liebig's
Fleisch-Extrakt.
Braunschw.
Schiffs-Mumme.
Maggis
Bouillonkapseln.
Malzsuppen-Extrakt.
Dr. Michaelis Eichel-
Kakao.
Casseler Haferkakao.
Kakao Houten.
Lahmann
lose ausgewogen
von 1.20 bis 2.60.

Somatose.
Haematogen.
Tropon. Malztropon.
Roborat.
Plasmon. Sanatogen.
Bioson.
Bioferrin.
Lactagol.
Tutulin.
Pepinwollu.
Hartensteinsche
Leguminosen.
Malzextrakt.
Dr. Theinhardt
Hygiama.
Sämtl. Mineralwässer.

Hafer-Nähr-Kakao,
vorzügliches Nahrungs- und Genussmittel bei
Verdauungsschwäche, chronischem Magen-
und Darmkatarrh, 1/2 Mo. Mk. 1.20.

Kinder-Nährmittel.

Nestles Kindermehl.
Kufekes do.
Mufflers
Kindernahrung
Mellins do.
Theinhardt's do.
Liebes-Kindernahrung
Knorr's Hafermehl.
Reismehl.
Hämalolade.
Opels
Nährzweiback.
Quaker oats.
Arrow root.

Kondensierte Milch.
Vegetabilische
Hygiama.
Ramogen.
Soxhlet Milchzucker.
Soxhlet
Nährzucker.
Roth's Phosphatin.
Malzextrakt.
Medizinal.
Tokayer.
Medizinal.
Lebertran.
Biomalz.

**Chem. reiner
Milchzucker**

p. 1/2 Kilo Mk. 1.—

Kinderpflege-Artikel.

**Soxhlet-
Apparate**
u. sämtl. Zubehörteile.
Milchflaschen.
Milchflaschen-
Garnituren.
Gummisauger.
Spielzeughülle.
Zahnringe.
Beißzungen.
Vollchenwarzen.
Badeschwämme.
Kinderzahnbürsten.
Ohrschwämmchen.
hyg. Mundservietten.

**Wasserdichte
Bettunterlagen.**
Gummi-
Windelhöhlen.
hygien. Windeltücher.
Bruchbänder
Blutstoppers
Nabelpflaster.
Heftpflaster.
Sämtliche Badesalze.
Badethermometer.
Kinderpuder.
Lanoformstropfpulver.
Kindercreme.
Byroll's Wundwatte.

Kinderseife,
garantiert frei von allen scharfen u. ätzenden
Bestandteilen, hervorragend durch absolute
Milde und Reizlosigkeit, deshalb unschätzbar
für die empfindliche Haut der Kinder.
Stück 25 Pf., Karton à 3 St. 70 Pf.

Sämtliche Nährmittel gelangen nur in ganz tadelloser frischer Ware zur Abgabe, da dieses in der
Kranken- und Kinderpflege von weitgehendster Wichtigkeit ist.

Nassovia-Drogerie Chr. Tauber, Kirchgasse 20. Telefon 717.

Mein Lager in

Leibbinden

umfaßt alle bewährten Systeme

wie:

Teufel's Universal-

Leibbinden,

Monopol-Leibbinde

nach Dr. Ostertag etc.

„Hera“

und

„Kalasiris“

... bester hygienischer ...

... Korsett-Ersatz ...

Extra-Anfertigung

nach Mass.

Weibliche aufmerksame

Bedienung! K 132

P. A. Stoss Nachfolger

Telephon 227. Taunusstr. 2.

4 Kinder!

Seltene Gelegenheit.

Ein Post. Kinderstiefel, Schul-
stiefel, in schwarz u. farb., darunter
sämtliche, deren Wert 5—6 Mk. ist, jetzt
nur 3.50 Mk., Sandalen, Hauss-
schuhe u. Pantoffel mit fester
Ledersohle schon v. 60 Pf. an, Herren-
u. Damenstiefel ebenfalls billig.

Nur Neugasse 22.

Kölner Brot,

in Laiben und geschnitten,

fortwährend frisch.

Fr. Boffong,

Rindgasse, Ecke Mauritiusstraße.

Saure Speisen

sind stets bekömmlich,

wenn

Prinzen-Essige

D. R. W. 55604

verwendet werden.

Ausdrücklich überall

zu verlangen, 158

Allein-Fabr. Martin Prinz

Schierstein i. Rhg.

Vertreter: Fritz Bernstein,

Aarstraße 22a. Tel. 3001.

ständigen Flecken gereinigt, so daß sie beinahe uns bedecken
 vor uns liegen. Der gut ausgestattete kleine Salon enthält
 den 2. Stock, Esplanade, und kostet nur 2 M.
 • Auf dem 3. ste: „Kleine Kuppel“. Mit
 Bildern von Otto Gebrardt, (Kaiserin Wolsa, und Augustin
 bader, Band 12.) Ged. 3 M. (Zof. Gold in Mainz.) Klaus
 Waplarpe ist der Sohn eines Schmieds. Er hat einen großen
 Körper und eine turmhohle Seele. So erbt er in mancher
 schmerzlichen Situation, und als er Klumpen gebunden und auf
 die Wanderstraße gezwungen ist, muß er manchen Spott über
 sich ergehen lassen. Er ist aber im Grunde eine tüchtige
 Natur, die ihre Schwäche nicht überwindet und eine heilsa-
 me Heile Zu vollzieht, so daß er die Schwärze eher erträgt.
 Das Buch ist erfüllt von Klagen des deutschen Volkslebens.
 es zeigt uns das Elenden des Bauernvolkes und ist voll
 besseren Sinnes. Das Buch des aussergewöhnlichen Lichts
 mit allen 2. fern, den jungen und alten, bessere Stunden
 bereiten.

[illegible][illegible][illegible]

und und Briefe des H. Schönberrgen Hof-Beauford in München.

1111

Wittmann, 21. August.

(3. Gottfiebung.)

(Nachdruck verboten.)

Roman von Elin Lindner-Wied.

III.

Ein klarer, tausendfacher Morgen. Die Sonne lag
stammelschleichend das Blattgewirr der alten Bäume und
schob sich spazierend auf den grünen Rasenflächen, die ab-
schließen den Gärten liegen und den umginkelten
Straßen ein so freundlich ansehendes Antlitz. Keines
der kleinen Landhäuser, gut deutsch würde man sie
„Gülden“ nennen, ist von einem Baum oder Gitter um-
geben, sie liegen alle frei und ihre Schönheit wurde
nicht hinter Schloß und Riegel gelockt. Über die
Grasflächen darf man ungehindert gehen, und es liegt
da nirgends die fatale kleine Tafel mit dem ebenso
fatalen kleinen Satz: „Das Betreten dieses Platzes ist
verboten.“ Und doch sehen diese Gras-
flächen so wundervoll gepflegt und gar nicht „zertram-
melt“ aus. Das kommt wohl daher, weil niemand Un-
geheuer treibt, auch die Kinder nicht, was aber vielleicht
der Fall sein würde, wenn die besagte Tafel bestünde,
dann das Verbotene ist nun einmal seit Adams und
Sons Zeiten von unumwandellichem Reiz.

Either, im salzigen Gauskleid aus einem Wollstoff, über das sie eine tierische weiße Schürze gebunden hatte, kontierte in dem großen Vorzimmer und ließ die fast in jedem amerikanischen Gauskost gebräuchliche steinmögliche flink über den kostbaren Teppich rollen. Während sie so in voller Arbeit war, besah sie den nächsten Augenblick flog der weiße Saum der Gangkloche durch das Innere.

Either stellte die Maschine in die Ecke und ging zu den Nähmaschinen, denn das Mädchen war in der Wollstoffe. Sie bemerkte, daß es der Wollstoffe sei. Aber der draußen stand und sie anläutete wie der junge Morgen, das war nicht der alte Briefträger mit dem wetterbraunen Anstich, daß war

„Günther!“, rief er, „kannst du sie in freiem Erfinden.
Sagst schon!“

„So, einschlubige, daß ich nicht noch einmal de-
weidierte, Eifer, aber ich wollte dich so gern über-
gaden.“

„Nun, daß ich dir gesungen. Aber komm“, sie etc.
„triff ich keine Gond.“ in meiner Freude lasse ich dich auf
der Dir stehen. Komm herein und sei tausendmal
willkommen auf unsern feinen Boden und in meinem
„Dein“, fügte sie etwas leiser hinzu.

„Danf Götter.“
 Und dann, nachdem der erste Freudenrausch vor-
 über war, mußte er erzählen, von daheim, von seiner
 Weile, wann er angekommen um

„Du wirst natürlich bei uns wohnen“, sagte sie.
„Ja, wenn auch das keine Umstände macht. Aber
wo ist denn dein Mann? Willst du ihn von seiner An-
kunft benachrichtigen?“

Sie lachte. Doch es war nicht das helle Lachen, das immer wie Lärchenrufel gefungen hatte, es war ein dunkler Unterton hineingekommen.

„Johu geht sehr früh ins Geschäft. Du mußt bis zu seiner Heimkehr schon mit mir vortlieb nehmen.“
 „Nun war das nicht unlieb, denn noch war Heed ihm ja fremd und er hatte so Zeit, mit Elgiser allein zu plaudern und alte Erinnerungen aufzufrischen und von ihr zu hören, ob sie glücklich sei, vollkommen glücklich.“
 „Kommt“, sagte sie und ergriß in der alten lieben Weise seine Hand, ich zeige dir dein Zimmer, dort kannst du dich ein wenig erfrischen und dann erwarte ich dich im Eßzimmer. Du wirst hungrig sein.“

„Gungria? O, Gether, wie kann man in deiner Gegenwart denn aus Gessen denken!“

Sie drohte ihn lächelnd mit dem Finger. „Dul
Zeit wann machst du denn Komplimente?“

„Ist das ein Compliment?“ Er kiffte ihr treuherzig in die Augen. „Ich wollte das nicht. Ich rede

Eine leise Mährung überkam sie bei seinen Worten.
„Aber, guter Gönner.“

Während er sich nun eben in dem hellen Gastzimmer, das so heimelig annuete, erfrischte, da schallte plötzlich aus dem Saale ein lautes Getöse, das seinen äußeren Menschen in die Erde versenkte. Er war im Speisezimmer den Tisch für ein kleines Frühstück und saß, als sie da-
hin fertig war, erfrischten Gäste.

Sie gaß ihm den Kaffee ein, der ein köstliches Aroma verbreitete, und reichte ihm die seine Porzellan-Tasse. „Ohne Zucker und Sahne — ist es noch immer so, lieber Günther?“ Dankend fügte er die Hand, die die Tasse hielt.

„Gast du auch alles in deinem Zimmer gefunden, was du zu deiner Bequemlichkeit nötig ist?

„Alles, Esther. Du hast mir ja ein trauliches
Mädchen gerichtet, daß mir das Scheiden schwer sein
wird.“

„D. davon reden wir sehr wohl“, wehrte sie mit ihrem leinsten Guten in der Stimme und mußte das bei unwillkürlich an den Bogen Strauß denken, der den Noth in die Fäden steckt, um die Gefahr nicht zu sehen. „D. Sie sehr nicht dasselbe? Sie sprach ihre Gedanken zu Bänker aus und ein kleines, stohes Aecheln umspielte Bänker ihren Mund.“

„Du hast doch nicht ganz recht, Euerer. Ich meine, der Gedanke an das Ende verhilft der Gegenwart. Die Gefahr ist das einzige, lebendig geniesse. In der Gegenwart leben wir froh und unfer Störm. Wir wollen alle unfer Störm und unfer Störm. So, wer das so fertig brächte, mit

und der sie immer beglückt.

an so vielen Edergen Verranlassung gegeben hole die
Edergermutter, und in jedem Abblat finden wir die
mittebens einmahl betreten. Man sagt, daß bei alle

beschieden werden an diesem Tage von der Schiedsgerichtsmittel

ipanten Intelligenz Höhe erreicht hat, führt ihren Ursprung in ferne Vergangenheit zurück; sie bestand bereits, als 1340 die ersten europäischen Forscher sie besuchten und einen zweif-

Wiesbadener Tagblatt.

Verlag Langgasse 21.
„Tagblatt-Haus“.
Sonder-Heft geöffnet von 8 Uhr morgens
bis 8 Uhr abends.

27,000 Abonnenten.

2 Tagesausgaben.

Preisnehmer-Ruf:
„Tagblatt-Haus“ Nr. 6650-88.
Von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.



Bezugs-Preis für beide Ausgaben: 70 Pfg. monatlich, 2. — vierteljährlich durch den Verlag
Langgasse 21, oder vierteljährlich durch alle deutschen Postanstalten, ausschließlich
Deutschland. Bezugs-Beziehungen nehmen außerdem entgegen: im Wiesbaden die Postämter
Langgasse 21, sowie die 113 Postämter in allen Teilen der Welt; in Wiesbaden die Postämter
Langgasse 21 und in den benachbarten Orten und im Rheingebiet die betreffenden Postämter.
Kriegs-Preis für die Heft: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener
Anzeiger“ in einwöchiger Ausgabe; 20 Pfg. in davon abweichender Ausgabe, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen: 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, nachdruck, nachdruck, nachdruck, nachdruck.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Kriegs-Preis für die Heft: 15 Pfg. für lokale Anzeigen im „Wiesbadener Tagblatt“ und „Wiesbadener
Anzeiger“ in einwöchiger Ausgabe; 20 Pfg. in davon abweichender Ausgabe, sowie für alle übrigen lokalen
Anzeigen: 30 Pfg. für alle auswärtigen Anzeigen: 1 Mk. für lokale Anzeigen; 2 Mk. für auswärtige
Anzeigen. Ganze, halbe, dritte und vierte Seiten, nachdruck, nachdruck, nachdruck, nachdruck.
Bei wiederholter Aufnahme unveränderter Anzeigen in kurzen Zeitintervallen entsprechende Rabatte.

Anzeigen-Nachnahme: Für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags; für die Morgen-Ausgabe bis 8 Uhr nachmittags.

Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen.

Nr. 404.

Wiesbaden, Mittwoch, 31. August 1910.

58. Jahrgang.

Abend-Ausgabe.

1. Blatt.

Wodmals v. Bethmann-Hollweg und die Kaiserrede.

Der Reichskanzler Herr v. Bethmann-Hollweg hat die Verantwortung für die Kaiserrede in Königsberg übernommen. Zwar läßt er in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ erklären, die Rede sei kein Regierungsdokument, sondern ein persönliches Bekenntnis des Monarchen gewesen. Aber er deckt sie doch mit seinen weiteren Ausführungen, in denen er sie günstig zu interpretieren versucht. Dabei passiert dem Reichskanzler das Mißgeschick, das ihn schon im Parlament befallen hat: er redet in wenig klaren und festen Sätzen, aus denen nur eines deutlich hervorgeht, seine Abneigung gegen das Sinecure von Parlamenten in die staatlichen Fragen; und er ergeht sich in nervösen und verletzenden Ausdrücken denen gegenüber, die eine andere Auffassung der Sachlage zu haben sich erdreisteten wie er. Von der liberalen Presse ist, wie von uns, allgemein das Kanzlerwort von den „willkürlichen Auslegungen“ und „böartigen Verdrehungen“ mit aller gebührenden Schärfe zurückgewiesen. Wir haben nicht ausgelegt und verdreht, sondern Kaiserworte genommen, wie sie nach dem Sinne der deutschen Sprache genommen werden mußten, und wir haben nicht „böartig“ gehandelt, sondern unsere Opposition war eingegeben von tiefem Schmerz über den Mißfall in eine verflochten glaubliche Zeit und von dem aufrichtigen Wunsch, daß dem Kaiser und dem deutschen Volk ein neues Zeitalter erpart bleiben möge, wie es die Novembertage von 1908 für uns dargestellt hatten.

Es ist bedauerlich, daß die erste nationale Sorge weiter Kreise von dem leitenden Staatsmann mit wegwerfenden und häßlichen Worten glossiert wird. Statt auszugleichen und zu reformieren, schüttet der Reichskanzler Öl ins Feuer.

Herr v. Bethmann-Hollweg legt nicht den Wert auf die Zurückhaltung, die zur Stärkung des „Ansehens und der Autorität der Krone“ so wünschenswert wäre. Er läßt es zu, daß der Kaiser wieder anfechtbare „persönliche Bekenntnisse“ zum besten gibt, die bei der Bedeutung der sprechenden Persönlichkeit ganz von selbst über den Rahmen einer beliebigen privaten Äußerung hinausgehen und politische Verstimnungen erzeugen müssen. Und so hat man nunmehr ein Recht, sich hinsichtlich der Bedeutung und der Wirkung solcher Kaiserreden an den Reichskanzler zu halten. Er ist nach eigenem Willen der verantwortliche Mann dafür — omnia zum Kaiser zu gehen und in aller Ehr-

erbietung zu ihm zu sagen: Wenn die rednerische Zurückhaltung, die zugesagt war, nicht innegehalten wird, so kann ich und kann ein anderer selbstbewußter Staatsmann nicht Reichskanzler sein. Das ist der einzige Vorteil der Situation, daß man sich an Herrn von Bethmann halten kann, und das wird im Reichstag fiderlich geschehen.

Die Rechtfertigungsversuche der „Nordd. Allg. Ztg.“ sind durchaus Verlegenheitsprodukte und umgehen den Kern der Sache geflistet. Niemand hat verlangt, daß der Kaiser nun gleich jede Tagesansicht zur Nichtsahnur seines Handelns nehmen soll. Man hat sich aber mit Recht gegen die in seinen Worten liegende Auffassung gewandt, daß er sich um Volksmeinungen und -stimmungen überhaupt nicht kümmern, sondern unbeirrt davon seinen Weg gehen wolle. Wir sind überzeugt davon, daß der Kaiser die öffentliche Meinung in Wirklichkeit sehr wohl beachtet, und daß er der Verfassung gemäß regieren will, braucht ihm der Kanzler nicht erst zu attestieren. Oder besser gesagt — daß er es ihm ausdrücklich attestieren zu müssen glaubte, darin liegt eben das traurige der Situation. Praktischen Absolutismus wird Kaiser Wilhelm II. gewiß nie treiben. Dazu ist ihm die fürchterliche Verantwortung zu schwer. Absolutistische Gedankensind ja vollfrei. Aber die Äußerung absolutistischer Theorien ist jedenfalls in einer Zeit hochgespannter politischer Erbitterungen in hohem Maße bedenklich. Und ein Kanzler muß die Macht und allerdings auch den guten Willen haben, die theoretische Auseinandersetzung über solche Probleme zu verhindern. Freilich, wenn dieser Kanzler selbst die absolutistische Herrschaftsschönung schon wiederholt bekennt hat, so redete man da ja vergeblich!

Bethmanns Wendungen von der „von schwankenden Stimmungen abhängigen Parlamentsherrschaft“ und vom „Absolutismus der Massen“ erinnern nur zu sehr an seine berühmte Reichstagsrede, in der er sein Bekenntnis zu einer — theoretischen — Parlamentsherrschaft ablegte. Daß ein solcher Mann begeistert zu der Kaiserrede steht, ist schließlich zu begreifen. Und das ist das Beträübende in der heutigen Situation, daß dem Kaiser nicht von allen verantwortlichen führenden Seiten der Fehler seines Vorgehens entgegengehalten wird, sondern daß sich um ihn herum Leute ansammeln, die ihm jubelnd zusehen: Du hast recht ge-redet, so muß gesprochen werden. Der Kanzler von 1908 hat seine Entlassung an, der jetzige stellt sich schließend vor die Äußerungen des Kaisers; die Konservativen sprachen damals durch den Mund des Herrn v. Seydewitz von der „Summe von Sorgen und Bedenken“ und vom „Unmut, der sich seit Jahren

angesammelt“ habe, die Konservativen heute bringen in der „Auenzeitung“ umschmeichelnde und Hebe-dienersche Artikel, und auch das Zentrum stimmt schau und schmunzelnd in den Chorus der Kaiserlob-redner ein.

Der Kanzler und die schwarz-blauen Parteien haben den November 1908 überwunden und vergessen. Ist es ein Wunder, daß ihn der Kaiser aus seinem Gedächtnis und aus seinen Taten tilgen will? Zeitende Männer der Politik finden es wieder ganz in der Ordnung, daß der Monarch in persönlicher Form schwerwiegende politische Probleme erörtert, das Volk in Angst und Sorge setzt und des Auslandes verwundernde Blicke auf uns lenkt. Aber die Reaktion sieht jetzt in dem Monarchen einen Bundesgenossen und beschwört so Zustände wieder herauf, die uns vor knapp zwei Jahren in schwere Sorge und Bitternis gesetzt haben!

Weitere Pressstimmen.

Die „Eln. Ztg.“ schreibt trotz wohlwollendster Beurteilung der Erklärung des Reichskanzlers u. a.: „Die Form, die man zu dieser Erklärung zu wählen für gut befunden hat, wird aber, so fürchten wir, eher dazu dienen, die Erregung wieder zu entfachen, als die Gemüter zu beruhigen. Besehen bleibt die leidige Tatsache, daß eine Äußerung des Kaisers wieder einmal eine ministerielle Interpretation notwendig gemacht hat; es wäre indes dem Interesse des Reichs förderlicher, wenn der Kaiser sich dem Volk verständlich machen wollte, ohne daß zwischen ihm und dieses ein solches Blatt ministerieller Papiere geschoben werden müßte.“

Der „Ham. Courier“ schreibt: „Die Erklärung atmet den Geist jener eigentümlich hochmütigen Dialektik, die Herr v. Bethmann-Hollweg bei der Ausübung seines Kanzlerberufs leider wiederholt beibehalten hat. Als Unterlegen für seine oder seines Offiziöses Darlegungen dienen dem Herrn Reichskanzler Behauptungen, die niemand aufgestellt hat. Mutig erwidert er die Geschöpfung seiner eigenen Phantasie, blickt dann stolz im Kreis und meint, indem er den vom Blut der Gegner tradierten Degen abwischt: Schaut her, wie ich es ihnen wieder einmal gegeben habe! Die sind besorgt und aufgewacht. Herr v. Bethmann-Hollweg wird, fürchten wir, nur zu bald erkennen, daß er seinen Speer wirklich in ein Nebelmeer gesteckt hat. Die Verleumdungen sind nicht künstlich durch eine publizistische Agitation gewirkt worden, sind auch nicht durch willkürliche Auslegungen und bössartige Verdrehungen entstanden, und Herr v. Bethmann wird sie nicht fortzuweisen vermögen, indem er einfach alle, die hierüber anders denken als er und der schwarzblaue Mod, verdammt.“

Zur Marienburger Rede schreibt dasselbe national-liberale Blatt: „Die Marienburger Kaiserrede wird die Be-

Genilleton.

Aus der Geschichte der Cholera.

Die erste Bekanntschaft mit der Cholera, dem furchtbaren Gift, der jetzt allenthalben in Europa, ja sogar auch bei uns, wieder aufgetaucht ist, machte ein Europäer am Morgen des 19. August 1817 in der indischen Stadt Jessora. Es war der englische Arzt Dr. Robert Tytler, der an das Krankenbett eines unter ungewöhnlichen Symptomen leidenden Mannes gerufen wurde. Schwer gepeinigt schrie der Kranke auf, der von einem stetigen quälenden Durst und den heftigsten Wadenkrämpfen heimgesucht war, seine Stimme hatte einen heiseren, rauhen Klang; tief waren die Augen in die Höhlen gesunken, schienen trocken und glanzlos zu sein. Der Puls war erloschen, der Herzschlag unspürbar. Wohl aber empfand die betastende Hand eine Eisestätte an der schiefen Brust, mit spärlichem, kühlem Schweiß bedeckten Körperoberfläche des apathisch daliegenden Patienten. Jede zufällig aufgehobene Hautfalte blies stehend; die natürliche Elastizität der Haut war gänzlich verloren. Daneben fiel dem ärztlichen Beobachter auf, daß fast sämtliche Körpersekrete, Speichel, Tränen, Harn, längst versiegt waren. Und trotz aller dieser schweren Zeichen antwortete der Kranke, wiewohl langsam und widerwillig, doch noch auf jede Frage des Arztes ganz klar, und mitten in diesem Zustande vollen Bewußtseins stak plötzlich der Atem — für immer. Dieser erste Todesfall bedeutete nicht nur den Ausbruch einer verheerenden Seuche, die in den nächsten zwei Monaten 10 000 Einwohner Jessoras dahintrast, sondern auch den Ausgangspunkt für die europäischen Einfälle der Cholera, die das 19. Jahrhundert in Aufregung und Schrecken versetzten. Der erste dieser großen Seuchenzüge der Cholera, der von 1817 bis 1823 dauerte, blieb allerdings auf asiatischen Boden beschränkt, aber diesen ganzen Erdteil durchwühlte die Epidemie, überallhin Tod und Verderben bringend, bis 1823 diese Choleraepidemie zu Ende ging, indem die Krankheit in Orenburg erlosch und so nur die europäischen Grenzen freiließ. Doch gegen Ende des Jahres 1826 fing das Sterben in Indien wieder an und forderte dort auch im folgenden Jahre unzählige Opfer. 1828

klopfte der schwarze Todesengel wieder an die Pforten Europas. Aber wieder mußte er beim Eintritt der Winterkälte aus Orenburg weichen. 1830 bis 1831 ist dann die Epidemie in Moskau und haust zum erstenmal in furchtbarer Form auf europäischem Boden. Dieser zweite Seuchenzug der Cholera, der von 1826 bis 1833 dauerte und auch Deutschland ergriff, drang 1831 von Rußland nach Polen und gleichzeitig von Persien nach Ägypten. 1832 erschien die Krankheit in Nordamerika und überzog in den nächsten Jahren den ganzen Erdteil. Nach Deutschland drang sie über die russische Grenze, elte nach Hamburg, von wo sie nach England, Frankreich, Belgien, Norwegen und Schweden verdrängt wurde, und hielt am 31. August 1831 ihren Einzug in Berlin. Hier hatte der Arzt Johann Nepomuk Rust einen großen, aber nutzlosen Speerorden eingerichtet, wiewegen ihn der unwürdliche Humor der hauptstädtischen Bevölkerung „Passer rusticus, den gemeinen Landspierling“, nannte. Von 1833 bis 1846 hielt die Cholera Waffenschlacht, aber dann begann sie ihre dritte Invasion, die von 1846 bis 1861 währte. 1848 wütete sie in Berlin, 1849 hielt sie ein neumeistisches Heerlager in Paris ab. Der vierte Choleraüberfall, der von 1853 bis 1875 dauerte, zeichnete sich durch die Schnelligkeit der Ausbreitung und die Zahl der Opfer aus. Innerhalb weniger Wochen war die Krankheit auf dem Seewege von der Küste Arabiens her nach den Häfen Malta und Marseille eingeschleppt, während sie auf dem Landwege bisher mehr als Jahresfrist gebraucht hatte, um in Europa einzudringen. Ihren Höhepunkt erreichte die Pandemie 1866 und tötete mehr preussische Soldaten, als die Ägel der Österreicher vermocht hatten. Der fünfte Einbruch erfolgte in den Jahren 1882 bis 1887; er wütete in Ägypten, wo er in kurzer Zeit mehr als 30 000 Menschen tötete, drang aber in Europa nur in Italien und Südfrankreich vor und kam ganz vereinzelt nach Deutschland. Neben ihren furchtbaren Folgen zeitigte aber diese Phase der Cholera auch ein segensreiches Resultat, indem sie zu der Forschungsexpedition von Robert Koch nach Ägypten und Indien Anlaß gab, der hier im Jahre 1883 bis 1884 den Erreger der Cholera, den Cholera-bazillus, fand. Damit war die Bekämpfung der Seuche auf eine wissenschaftliche Basis gestellt; am meisten aber hat zu dem erfolgreichen Kriege gegen die Cholera die sechste Pandemie

die Waffen in die Hand gegeben, die von 1892 bis 1896 dauerte, hauptsächlich in Rußland und Südfrankreich verbreitet war und in Deutschland nur in Hamburg schwerere Formen annahm. Wie gewöhnlich im Leben jedes Unglücks doch auch ein Glück in seinem Gefolge führt, so brachte auch die Cholera auf ihrem unheilvollen Lauf einen nicht zu unterschätzenden Segen mit, denn durch sie wurde die Aufmerksamkeit auf die Gesundheitspflege in den Großstädten gelenkt und unsere heute so hochentwickelte Städtehygiene begründet. Damals nannte der bedeutende Seuchenforscher Franz Pruner „die Weltseuche der Cholera“, eine Polizei der Natur, da sie eine Kontrolle über die Gesundheitspflege ausübte und nur Gebiete ergreife, in denen die Hygiene nicht gehörig entwickelt sei. Der ungeheure Schrecken, den die Cholera einflößte, war auch mehr in ihrem furchtbaren Aussehen als in der Zahl der Opfer begründet. Bei der Kürze der Seuche betrug die Zahl der Erkrankten und damit die Höhe der Verluste immer nur einen geringen Prozentsatz der Bevölkerung, und war nie auch nur annähernd so groß wie bei anderen Seuchen. Rechnet man alle Opfer zusammen, die in den wiederholten Seuchenzügen in Deutschland durch die Cholera während des ganzen 19. Jahrhunderts dahingerafft wurden, so ist deren Zahl noch immer geringer als die Menge der Opfer, die z. B. die Lungenschwindsucht regelmäßig innerhalb von fünf Jahren forderte. Die großartige Ausbildung der Hygiene trug viel dazu bei, der Seuche, die zunächst ein panisches Entsetzen entfiel, ihre größten Schrecken zu nehmen. Besonders der große Arzt Pettenkofer, dem man den Ehrennamen eines „Vaters der deutschen Hygiene“ gegeben, hat sich in dieser Hinsicht verdient gemacht und München zu einer hygienisch vorbildlichen Musterstadt umgeschaffen. Freilich war Pettenkofer in bezug auf die Cholera ein Gegner all der Quarantänemaßregeln, die man heute mit so großem Erfolg anwendet. Er war der Ansicht, daß nur ein mit einer individuellen Disposition behafteter Mensch von dem durch die Luft verbreiteten Keim der Cholera ergriffen werden könne. Auch eine örtliche und zeitliche Disposition, Feuchtigkeitgehalt des Bodens und bestimmte Jahreszeiten schienen ihm für das Auftreten von Choleraepidemien notwendig. Besonders die Monate August, September und Oktober galten ihm nach statistischen

Tuchlager erster Fabriken. — Moderne Herren-Schneiderei im Hause.

 Wieselsuppe,
wozu freundlichst einlabet
Wilhelm Rührig Wwe.
Gasthaus Wöhrhorn,
18 Bahnhofstraße 18.
Morgen Donnerstag:
Wieselsuppe,
wozu freundlichst einlabet
Joh. Henz.

Marcus Berlé & Co., Bankgeschäft.



Donnerstag,

Freitag und Samstag

kommen die in grosser Zahl angesammelten

RESTE

Wolle, Seide, Waschstoffe etc.

für Kostüme, Röcke, Blusen, Kinderkleider etc.

auf besonderen Tischen zur Auslage.

Die Preise sind aussergewöhnlich billig.

Der von der Firma stets befolgte Grundsatz, nur erprobte und zuverlässige Fabrikate zu führen, verbürgt dem Publikum für die Restetage eine ganz besonders günstige Gelegenheit zu vorteilhaften Einkäufen für den Herbstbedarf.

J. Hertz,

Langgasse 20.

Regenschirme.

Nur eigenes Fabrikat.
Massenauswahl.
Alleräusserste, feste Preise.

Renker,

32 Marktstr. 32
(Hotel Einhorn).
Tel. 2201. Tel. 2201.

Grösste Essigproduktion
von Heinen-Danau.

Biebricher Essigfabrik
Dr. Paul Frische
Biebrich a. Rh.

Goldene Medaille Wiesbaden 1909

Garantie für reinste Säureprodukte.
Niederlagen überall. — Telefon 97.

Königlicher Hofspezialist
L. Rettenmayer
Wiesbaden

abnimmt auch
Verpackungen
einzelner Frachttüter
und deren Abholung u. Expedition
unter Versicherung, sowie grösst.
Einzelsendungen (Porzellan, Glas,
Hausrat, Bilder, Spiegel, Figuren,
Lüstres, Kunstgegenstände, Klaviere,
Instrumente, Fahrräder, lebende
Tiere etc.). 646

Lebküsten
für Pianos, Hunde u. Fahrräder.
Bureau:
Nikolasstr. 5.

Weine.

Ich empfehle folgende sehr preiswürdige
Marken unter Garantie für Jahrgang
und Ursprungsort:

1908er Jüngelheimer (weiß)	0.70
1908er Jüngelheimer (rot)	1.—
1908er Jüngelheimer (rot)	1.20
1908er Jüngelheimer (rot)	1.50
1908er Jüngelheimer (rot)	1.70

Bei Entnahme von 14 Flaschen und
mehr 5% Rabatt! 988

Friedr. Marburg, Weinhandlung,
Küngelheimerstr. 18. — Begr. 1882.

Ochsen- und Rindfleisch
nur 60 Pf., sehr billig.
Straub, Wilmstr. 18. B17486



**Reg-, Adler-,
gew. Einmach-Gläser
enorm billig!**
Nietzmann A.,
Ede Rindgasse u. Friedrichstraße.

Rotweine,
schöne, milde, reelle Weine:
Königsbacher, Pflzer. 70 Pf.
Ober-Ingelheimer. 90 u. 1.40
Bordeaux St. Estephe. 1.—
und bessere Marken per Flasche
ohne Glas.

E. Brunn, Weinhandlung,
Adelheidstrasse 45,
Herzog. Anhalt. Hoflieferant,
gegr. 1857, Tel. 2274. 1078

**Billigster
Sommer-Ausverkauf**
Rest Sommerhüte, mod. bef. Damen-
u. Kinderhüte, werden zu Spottpreis
ausverkauft. Neu eingetroffen: Mehr
1000 d. schönst. Kinderhüte u. Strauch-
federn, welche weit unter Wert ver-
kauft werden. Viele 1000 alte mögl.
Gandarbeiten, leichte mod. Kreuze u.
Stilliche b. 5 Pf. an bis zu d. feinst.
Goldgasse 2, Gandarbeitgeschäft.

Kohlenfäulen
abzugeben Hotel Kaiserhof, A. G.,
Wiesbaden.

Wiesbadener Frauen-Verein,
Laden Neugasse 9,
empfiehlt sein Lager fertiger Wäsche,
handgestrickter Strümpfe, Röcke,
Jäckchen u. s. w.

Anfertigung
sämtlicher Wäsche nach Maß und
Muster, sowie Anfertigung u. Fertig-
stellung aller Handarbeiten.
Der Laden ist mittags v. 1—2 1/2 Uhr
geschlossen. F207

Von der Reise zurück.
Frauenarzt 1118
Dr. Lande.
Von der Reise zurück
Dr. med. Rosental.
Dr. med. Sartorius
verzogen nach
Mühlgasse 13.

Keller, 80 qm groß,
mit Warenaufzug, zu vermieten
Taunusstrasse 11, P. 8352

Junger Doktor der Rechte
einer deutsch-schweizerischen Universität
sucht passende Beschäftigung für die
Praxis; beherrscht außer den Gym-
nasialfächern auch das Russische und das
Schwedische. Adresse Dr. jur. Eisenstadt,
hauptpostlagernd. 6285

Ein grün gezeichnetes Tuch
verloren. Abzugeben gegen Belohnung.
Hotel Goldenes Kreuz.

Schere,
keine zusammenklappbare, verloren. Geg.
Belohnung abgegeben. Adelsstr. 46, 2 r.
weiss, linke Spitze schwarz mit
braun, abhanden gekommen. Vor
Ankauf wird gewarnt.
Schwanke, Webergasse 23.
Kanarienvogel entflohen.
Abzug. Kirchstr. 35/37, Berghäuser.
Else aus Köln.
Warum warst Du Montag Abend
v. 23. nicht da? Erbitte Antwort unter
Nr. 832 Tagbl.-Berl. August.

Reises, Hands, Schiffs- u. Kaiser-
teller m. d. verläuft Neugasse 22. 6325

Haarpflege-Mittel „Metico“
gel. geist. zur Erzielung schön. üppig.
Quares, per H. M. 2. Kleinvorlauf
im Rasen u. Körperpf.-Institut, Frau
D. Korwie, Ede Str. u. R. Burgstr. 2, 1.

Brautfränze,
billig, in gr. Auswahl, Platin-
fränze, Loh-, Silber- u. Gold-
fränze, Silberfränze, als Gold-
fränze stets vorrätig.
V. v. Santen, Schmuckgeschäft,
Mauritiusstr. 12.

**Schwarze Kleider,
Schwarze Blusen,
Schwarze Röcke,
Trauer-Hüte,
Trauer-Schleier,**
vom einfachsten bis zum aller-
feinsten Genre. K6
S. Blumenthal & Co.,
Kirchgasse 39/41.

**Wiesbadener
Bestattungs-
Institut**
Gebr. Hengebauer.
Dampf-Särzerei.
Begr. 1856. 1089
Telefon 111. 1089

Sargmagazin
Schwalbacherstr. 22.
Lieferant des Vereins
für Feuerbestattung.
Übernahme von
Leichen von und nach
auswärts mit eigenen Leichen-
wagen.

Trauerfränze,
auch in den billigsten Prei-
sen. Stets in großer Auswahl
vorhanden. 1096
Ernst Wahl,
Wilhelmstr. 40, Bahnhofstr. 3.
Tel. 008. Tel. 910.

Ebensens große Immortellentage!
Während der stillen Jahreszeit gebe ich meinen großen Vorrat an Im-
mortellen fast zum Selbstkostenpreis. Grösste Originalbunde 70 Pf. u. 1 Mt.
Bündchen u. Körbe 50 Pf. u. 1 Mt., Rosen Dtd. 30 u. 50 Pf., Geranien 15 und
20 Pf., Fuchsen 30 Pf., Edelkissen v. 30 Pf. an, Palmen 3 Mt., Kränze v. 80 Pf. an.
Luzemburgstr. 13 gebe ich 10 Kopfsalat für 20 Pf., Birnen zu 5 Pf., große
Gurken 10 Pf., Mörtelkohl 3 Pf., 20 Pf., Zucchini 18 Pf., Rapsel Wd. 8 u. 10 Pf.

Ebensens, billig, Kerkerstr. 5, Luxemburgstr. 13,
Ede Str.-Friedr.-Ring. — Tel. 6554.

Mein Baubureau befindet sich jetzt in meinem Hause
Schwalbacherstrasse 5.
Wilh. Weygandt, Architekt.
Telephon Nr. 3269.

Kopfmassage — Haarbürsten
empfiehlt
Blum's Flora-Drogerie,
Grosse Burgstrasse 5. Telephon 2133.

Wiesbadener Dilettanten-Orchester.
Wiederbeginn der Proben: Freitag, den 2. September.
Dirigent: Herr Kgl. Kammermusiker W. Schulze.
Probeklokal: Mainzer Bierhalle, Mauergasse 4.
Ziele der Vereinigung: Orchesterspiel, Pflege der Geselligkeit.
Neuanmeldungen sind zu richt. an Herrn Ferd. Alexi, Möbelsberg 9.

Vorläufige Anzeige.
Neue sensationelle

**Entdeckungen
der Geheimnisse des Todes.**
Gemeinsamverständlicher Vortrag im Monat September d. J. in Wiesbaden,
von Willy Rump, Phil., Köln-Bayenthal.
Jedes Dunkel bei Entstehung von Krankheiten und deren Heilung ver-
schwindet. Die ärztliche Wissenschaft wird eine positiv exakte. Der Mensch
wird Herr über die Krankheit. Viele Unheilbare können geheilt werden. F200

Prima Speise-Kartoffeln,
weiße Rumpst 30 Pf., gelbe 35 Pf.,
große Kohlhäufel und Bienen 12 Pf.
Spezial-Geschäft Bleichstraße 47,
gegenüber der Schule.

Sicheren Schutz
vor Schnaken bietet Salzwasser. Nur
Drogerie A. Bode.

Gesucht 23-25,000 Mt.
auf 2 Hypothek werden auf befehligenes
bittendes Haus für 1. Oktober od. früher.
Bitte schriftl. Anerbieten u. Nr. 832
an den Tagbl.-Verlag.

**Mehrere
gebrauchte Wasserhähne**
zu verkaufen. Gef. Off. u. W. 1824
an H. v. Franz, Mainz. F47

Kaffasdränke zu verkaufen
Friedrichstr. 17.

Achtung!
Vorübergehend hier.

Altes Gold u. Zahngebisse
kauft zu höchsten Preisen.
Goldhaus zur neuen Post,
Bahnhofstr. 11, Zimmer 4.

**Frida Wolf,
Modes,**
Gr. Burgstrasse 6, I,
früher Wilhelmstrasse 48.
Neuheiten in Uebergangs- und
Wintermodell-Hüten.
Neuheiten in Marabu-Boas.

Elegante Blumen
für Toilette u. Gartenschmuck.
B. v. Santen, Kunstblumengeschäft,
Mauritiusstr. 12.
Dienstmann-Zentrale.
Telephon 2624.
Zum Gepäc. u. Möbel-Trans-
port, sowie allen anderen Arbeiten,
empfehlen sich die Dienstmannen.
Ein kleiner gebr. Kofferschrant
zu kaufen gesucht. Offerten an H. A.,
Hotel Goldenes Brunn.

Wiesbadener Männergesang-Verein. E. V.
Samstag, den 3. September, nachm. 3 Uhr anfangend:
Kinderfest Familien-Abend
mit anschließendem
bei **Bitter** (Unter den Eichen). F341

Todes-Anzeige.
Verwandten, Freunden und Bekannten hiermit die traurige
Nachricht, daß unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder,
Schwager und Onkel,
Herr Wilhelm Maus,
Privatier,
nach schwerem Leiden sanft dem Herrn entschlafen ist.
Um stillen Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen:
Wilhelm Berghäuser und Frau, geb. Maus.
Elisabeth Geyer, Wwe., geb. Maus.
Wilhelm Herrchen und Frau, geb. Maus.
Hermann Maus und Frau, geb. Weidmann.
Wiesbaden, Adelsstraße 7.
Die Beerdigung findet Donnerstag, den 1. September, nach-
mittags 4 Uhr, von der Leichenhalle des alten Friedhofes aus nach
dem Nordfriedhofe statt.

Dankagung.
Für die überaus zahlreichen und aufrichtigen Beweise herzlichster
Anteilnahme während der Krankheit und dem Hinscheiden unseres un-
vergesslichen, nun in Gott ruhenden Sohnes und Bruders, August,
den Herren Kreis und dem gesamten Personal der Fa. G. Th. Wagner,
sowie dem Männergesang-Verein „Cäcilia“ für das ehrenvolle Geleite
und den erhabenen Grabgesang, sodann für die liebevoll gewirkten
zahlreichen Kranzspenden und Beileidsbekundungen sagen wir Allen auf
diesem Wege unseren innigsten, tiefgefühltesten Dank. 1121
Namens der trauernden Hinterbliebenen:
A. Bröhlmann.